DISKURS
Das Wissenschaftsnetz

Medienmappe

Zum virtuellen Mediengespräch:

Wenn der Tod ins Leben tritt: Wie Gesellschaft und Arbeitswelt mit Verlust umgehen

28. Oktober 2026

Allerseelen ist ein Tag des Erinnerns – und eine Gelegenheit, den Blick auf das zu richten, worüber wir im Alltag oft lieber schweigen: Sterben, Tod und Trauer. Obwohl sie zum Leben gehören, werden sie gesellschaftlich häufig ins Private verdrängt. Doch was geschieht, wenn Trauer nicht an der Bürotür endet? Wenn Menschen am Lebensende aufgrund von Armut, Wohnungslosigkeit oder Diskriminierung nur schwer Zugang zu Begleitung und Pflege finden? Und wie kann eine Gesellschaft Sorge so organisieren, dass niemand in existenziellen Krisen allein bleibt?

Dieses von Diskurs. Das Wissenschaftsnetz organisierte Mediengespräch beleuchtet Sterben, Tod und Trauer aus zwei wissenschaftlichen Perspektiven. Elisabeth Reitinger, Pflegewissenschaftlerin an der Universität Wien, richtet den Blick auf Menschen, die am Lebensende besonders verletzlich sind. Wie können Hospiz und Palliative Care auch jene erreichen, die aufgrund ihrer Lebenssituation Ausgrenzung erfahren oder auf institutionelle Barrieren stoßen? Aktuelle Studien und Praxisprojekte zeigen, warum individuelle Zuwendung und Empathie zwar wichtig sind, aber erst gemeinsam mit Strukturen wirken, die soziale Teilhabe und Mitbestimmung ermöglichen. Denn eine würdevolle Begleitung bis zuletzt setzt voraus, dass Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Lebensweise oder sozialen Lage einbezogen werden.

Klaus Wegleitner, Soziologe und Sorgeforscher an der Universität Graz, rückt das Arbeitsleben ins Zentrum und zeigt anhand des europäischen Forschungsprojekts EU-CoWork, warum mitfühlende Arbeitswelten gefragt sind und wie Betriebe Menschen in existenziellen Krisen (z.B. im Fall von Tod oder schwerer Erkrankung eines Familienmitglieds) unterstützen können. Erste Ergebnisse verdeutlichen, wie präsent Trauer und Pflegeverantwortung im Arbeitsleben sind: 40 Prozent der Befragten berichten, in den vergangenen zwei Jahren Trauer erlebt zu haben. Zugleich zeigt sich, dass kollegialer Zusammenhalt allein nicht genügt. Welche Strukturen, Ansprechpersonen und Freiräume brauchen Beschäftigte, um in schwierigen Zeiten nicht allein gelassen zu werden?

Beide Perspektiven machen deutlich: Ein sorgender Umgang mit Sterben, Tod und Trauer ist keine rein private Angelegenheit. Er braucht solidarische Beziehungen ebenso wie verlässliche Rahmenbedingungen – am Arbeitsplatz, in Gesundheits- und Sozialeinrichtungen und in der Gesellschaft insgesamt. Welche Veränderungen sind notwendig, damit Sorge geteilt wird und Menschen auch in existenziellen Lebenssituationen Unterstützung, Anerkennung und Zugehörigkeit erfahren?

Inputs:

Assoz. Prof.in Dr.in Elisabeth Reitinger (Universität Wien): "Am Rande des Lebens – Palliative Care für besonders vulnerable Menschen"

Assoz. Prof. Dr. Klaus Wegleitner (Universität Graz): „Sorgearbeit, Verlust, Sterben und Trauer sind auch am Arbeitsplatz keine Privatsache! Von individueller Belastung zu geteilter Sorgeverantwortung: Mitfühlende Arbeitswelten fördern“

Moderation: Sophie Menasse (Diskurs. Das Wissenschaftsnetz)

Eine Veranstaltung von *Diskurs. Das Wissenschaftsnetz*

Abstracts der Inputs

Elisabeth Reitinger

Am Rande des Lebens – Palliative Care für besonders vulnerable Menschen

Hospiz und Palliative Care setzen sich zum Ziel, „für alle, die es brauchen“ da zu sein. Was bedeutet es, aufgrund von Armut, Wohnungslosigkeit, queerer Lebensweise, mit Migrations- oder Fluchtbiografie, Demenz oder aufgrund anderer Faktoren besonders vulnerabel zu sein und auf Hilfe am Lebensende angewiesen zu sein? Was können Hospiz und Palliative Care hier tun?

Besonders verletzliche Menschen werden gesellschaftlich benachteiligt. Der Zugang zu angemessener Betreuung und Pflege in Gesundheits- und Sozialeinrichtungen wird erschwert. Lebenslange Erfahrungen von Ausgrenzung tragen dazu bei, vorsichtig im Umgang mit „Institutionen“ zu sein. Minderheitenstress und strukturelle Barrieren führen auch zu erschwertem Zugang zu Hospiz und Palliative Care.

Ein achtsamer und sorgender Umgang in Anerkennung unser aller Vulnerabilität (Schrems 2020) braucht neben individuellen Kompetenzen wie Empathie, Resonanzfähigkeit, Kommunikation und Beziehung (Mikro–Ebene) vor allem auch Prozesse und Strukturen (Meso- und Makro–Ebene), die Anerkennung, soziale Teilhabe und Partizipation ermöglichen. Das Wahrnehmen und Aushandeln unterschiedlicher Bedürfnisse, das Einbringen von Fähigkeiten und Verwirklichen von Lebensentwürfen erfordern Kommunikationsorte, an denen auch Konflikte ausgetragen werden können. „Caring institutions“ (Tronto 2010) und „Caring democracies“ (Tronto 2010, 2013) gehen davon aus, dass Partizipation und Mitbestimmung notwendige Voraussetzungen auch für individualisierte Sorge, Pflege und Betreuung, insbesondere von „extraordinary

vulnerable“ (Gastmans 2013) wie Menschen mit Demenz und auch Menschen am Lebensende sind.

Anhand von Beispielen und aktueller Studien werden grundsätzliche Fragen vom Umgang mit besonderer Vulnerabilität aufgrund vielfältiger Lebenslagen am Lebensende vorgestellt. Konkrete Projekte aus der Praxis zeigen auf, welche Wege Hospiz- und Palliative Care bewegte Menschen und Organisationen gehen, um benachteiligte Gruppen bis zuletzt begleiten zu können.

Weitere Informationen:

https://pflegewissenschaft.univie.ac.at/projekte/projekte-laufend/vielfalt-in-palliative-und-community-care-soziale-teilhabe-besonders-vulnerabler-personen/

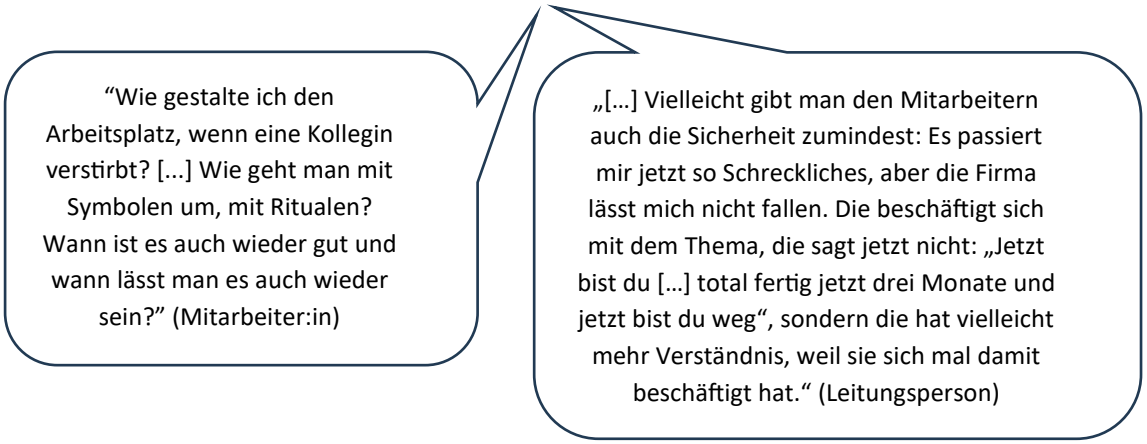
https://www.hospiz-verlag.de/produkt/schwer-erreichbar/

https://www.hospiz.at/hospiz-palliative-care/diversitaet/

Klaus Wegleitner

Sorgearbeit, Verlust, Sterben und Trauer sind auch am Arbeitsplatz keine Privatsache!

Von individueller Belastung zu geteilter Sorgeverantwortung: Mitfühlende Arbeitswelten fördern



EU-CoWork zeigt: Verlust und Trauer gehören zum Arbeitsleben

Wie präsent existenzielle Erfahrungen im Arbeitsleben sind, zeigen erste Ergebnisse des europäischen Forschungsprojekts *EU-CoWork – Mitfühlende Arbeitswelten fördern* (2024–2028): Von 538 Befragten in drei österreichischen Betrieben geben 41,6 % an, in den vergangenen zwei Jahren Trauer erlebt zu haben. 43,3 % berichten vom Tod eines Familienmitglieds oder einer befreundeten Person, 45,1 % von einer schweren Erkrankung im persönlichen Umfeld und 12,9 % von eigener Pflegeverantwortung, jeweils innerhalb dieses Zweijahreszeitraums.

Arbeitswelten als Orte gemeinsamer Sorge

Ein guter Umgang mit Sterben, Tod und Trauer beginnt nicht erst in Hospizen oder Pflegeheimen, sondern ist Teil unseres Lebensalltags; dort, wo Menschen leben, lieben und arbeiten. Krankheit, Sorgeverantwortung und Verlust machen auch vor Betriebstüren nicht halt. Aus der Perspektive von Public Health End-of-Life Care untersucht EU-CoWork deshalb, wie gesellschaftliche und betriebliche Rahmenbedingungen gegenseitige Sorge und Unterstützung ermöglichen. Arbeitsplätze sind nicht nur Orte der Produktivität, sondern auch Orte des Miteinanders. Verlässliche Unterstützung im Betrieb kann Gesundheit, Wohlbefinden und Arbeitsfähigkeit in Krisenzeiten stärken und helfen, Sorgeverantwortung und Erwerbsarbeit besser zu vereinbaren.

In Österreich erforschen und entwickeln die Universität Graz und der Wiener Verein Sorgenetz gemeinsam mit drei Betrieben unterschiedlicher Branchen (LebensGroß, Imerys, Freizeit Graz) Ansätze für mitfühlende Arbeitswelten. Europaweit arbeiten im Rahmen von EU-CoWork fünf Universitäten und drei Praxisorganisationen mit insgesamt 13 Betrieben in Österreich, Belgien, Griechenland und Schweden zusammen.

Gelebte Solidarität und der Wunsch nach Verlässlichkeit

Erste qualitative Interviews zeigen, dass im unmittelbaren Arbeitsumfeld bereits wichtige Unterstützungen für einen mitfühlenden Umgang mit existenziellen Lebenssituationen erfahren werden; wie etwa kollegialer Zusammenhalt, verständnisvolle Vorgesetzte, anonyme Coaching- Angebote, Kooperationen mit Hospizvereinen, und flexible Umgänge mit Arbeitslösungen, oder mit Fragen von Freistellungen oder Arbeitszeitreduktion. Mitarbeiter:innen wünschen sich vor allem die Gewissheit, von der eigenen Organisation nicht alleingelassen zu werden.

Zugleich zeigen die Interviews Unsicherheit im Umgang mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer. Kolleg:innen und Führungskräfte fragen sich, wie sie Menschen in Trauer begegnen, welche Worte angemessen sind und wie sie Unterstützung anbieten können. Umgangsweisen und Kommunikationsbedürfnisse unterscheiden sich dabei auch nach Geschlecht und Arbeitsbereichen. Bestehende Beratungs- und Unterstützungsangebote sind zudem oft wenig bekannt oder schwer zugänglich.

Individuelle Unterstützung stärken – Mitgefühl strukturell verankern

EU-CoWork entwickelt und erprobt daher gemeinsam mit Mitarbeiter:innen und Führungskräften in allen drei Betrieben konkrete Maßnahmen, die unterschiedliche Dimensionen der Unterstützung adressieren. Von Erzählcafés und Workshops – die Raum für Erfahrungen mit Sorge, chronischer Krankheit, Sterben und Trauer eröffnen sowie auch Wissen zu rechtlichen Ansprüchen vermitteln –, über die Entwicklung von betrieblichen Vereinbarungen und Kommunikationsleitfäden, bis hin zu Bildungsformaten für Leitungspersonen, Informationen zum lokalen Sorgenetz für betroffenen Mitarbeiter:innen und dem Aufbau eines Netzes kollegialer Ansprechpartner:innen. Die längerfristige Wirkung wird im weiteren Projektverlauf evaluiert werden.

Eine wichtige Zwischenerkenntnis: Mitfühlende Arbeitswelten brauchen neben persönlicher Solidarität auch betrieblich-strukturelle Verlässlichkeit. Dazu gehören eine offene Gesprächskultur, rechtlich abgesicherte zeitliche Spielräume, klare Ansprechpersonen sowie Orientierung gebende Abläufe und Rituale, damit

Mitarbeiter:innen in existenziell schwierigen Lebenssituationen nicht auf informelle Absprachen angewiesen sind.

Sorgeverantwortung teilen – Vereinbarkeit politisch ermöglichen

Ein EU-CoWork-Ländervergleich (Wegleitner et al. 2026) zeigt, dass trotz gut ausgebauter Gesundheits- und Palliativversorgung Sorgearbeit im familial geprägten Österreich weiterhin wesentlich von Angehörigen und nahestehenden Menschen in persönlichen Sorge- und Beziehungsarrangements getragen werden. Über 250 000 der pflegenden Angehörigen sind auch erwerbstätig (Mairhuber 2025). Die Vereinbarkeit von Sorgeverantwortung und Erwerbsarbeit gelingt häufig nur durch Teilzeitarbeit oder Erwerbsunterbrechungen; eine Benachteiligung, die überwiegend Frauen trifft. Die langfristigen Ungleichheiten zeigen sich auch darin, dass laut OECD (2025) die Pensionslücke zwischen Frauen und Männern in Österreich bei über 35 % liegt.

Mitfühlende Arbeitswelten brauchen deshalb auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die die Vereinbarkeit von Sorgeverantwortung und Erwerbsarbeit erleichtern. Dazu gehören sozial abgesicherte Freistellungen, öffentliche Sorgeinfrastrukturen und eine gerechtere Verteilung von Sorgearbeit. Sorgeverantwortung angesichts schwerer Krankheit, Sterben, Tod und Trauer zu teilen, ist daher eine gemeinsame Aufgabe von Betrieben, Sozialpartnern, Politik und Gesellschaft.

Projektkontext:

EU Co-Work - Developing Compassionate Workplaces in Europe for the Digital and Green Work Environment to Protect Employees' Mental and Physical Health and Wellbeing. / Mitfühlende Arbeitswelten fördern; (2024 – 2028; This project has received funding from the European Union's Horizon Europe research and innovation programme under grant agreement No 101137223.)

https://cirac.uni-graz.at/de/unsere-forschung/forschungsprojekte/eu-cowork-mitfuehlende-arbeitswelten-foerdern/; https://sorgenetz.at/aktuell/eu-co-work; https://eu-cowork.eu/en/

Vanderstichelen, S., De Moortel, D., Nielsen, K., Wegleitner, K., Eneslätt, M., Sardiello, T., ... & Cohen, J. (2024). Developing and evaluating Compassionate Workplace Programs to promote health and wellbeing around serious illness, dying and loss in the workplace (EU-CoWork): a transdisciplinary, cross-national research project. Palliative Care and Social Practice, 18, https://doi.org/10.1177/26323524241281070.

Quellen:

Abel, J., & Kellehear, A. (Eds.). (2022). Oxford textbook of public health palliative care. Oxford University Press.

EU Co-Work: Developing Compassionate Workplaces in Europe for the Digital and Green Work Environment to Protect Employees' Mental and Physical Health and Wellbeing (September 2026). Zwischenergebnisse.

Mairhuber, I. (2025). Wahrnehmung und Unterstützung erwerbstätiger pflegender Angehöriger in Österreich. Teilergebnisse des internationalen Forschungsprojektes COMBECA. FORBA. Wien.

OECD (2025). Pensions at a Glance 2025: OECD and G20 Indicators. OECD Publishing, Paris.

Statistik Austria (2025): Demographische Merkmale von Gestorbenen. https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/gestorbene/demographische-merkmale-von-gestorbenen, Abruf, am 19.10.2026

Wegleitner, K., Sardiello, T., Berg Janson, A., Pupic, D., Kreimer, K., & Öman Olsson, L. (2026). Report on country-specific care regimes and policies (Deliverable D5.2, Work Package 5: Cross-sectional analysis of baseline observational data). EU-CoWork – Developing Compassionate Workplaces in Europe for the digital and green work environment to protect employees' mental and physical health and wellbeing.

Über die Expertinnen

Assoz. Prof.in Dr.in Elisabeth Reitinger arbeitet seit 2018 am Institut für Pflegewissenschaft, Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien und leitet das Masterstudium Pflegewissenschaft (Vize-Studienprogrammleitung). Sie studierte Psychologie und Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Wien und habilitierte zu „Palliative Care und Organisationforschung“ an der Universität Klagenfurt, IFF – Palliative Care und Organisationsethik. Sie forscht und lehrt in den Bereichen Palliative Care im Alter, Soziale Teilhabe von Menschen mit Demenz, feministische Care Ethik, Gender und Diversität in der Pflege.
Email: elisabeth.reitinger@univie.ac.at

Assoz. Prof. Dr. Klaus Wegleitner ist Soziologe und Sorgeforscher, habilitiert im Bereich Public Health & End-of-Life Care, stellv. Leiter des Zentrums für Interdisziplinäre Alterns- und Care-Forschung (CIRAC) und Leiter des Arbeitsbereiches Public Care am Institut für Pastoraltheologie der Universität Graz, sowie Vorstand des Vereins Sorgenetz zur Förderung gesellschaftlicher Sorgekultur in Wien (www.sorgenetz.at). Seit über 20 Jahren forscht, lehrt, berät und publiziert er zu den Themen der Sorge am Lebensende, der Transformation von gesellschaftlichen Sorge- und Solidaritätsnetzwerken, zu partizipativer Forschung, Sorgepolitik und zu Caring Communities.
Email: klaus.wegleitner@uni-graz.at

Kontakt für Rückfragen

Sophie Menasse
Diskurs. Das Wissenschaftsnetz
T: +43 677 614 622 33
E: menasse@diskurs-wissenschaftsnetz.at

Freya Koscieszа
Diskurs. Das Wissenschaftsnetz
T: +49 1575 1885663
E: koscieszа@diskurs-wissenschaftsnetz.at

Über Diskurs

Diskurs. Das Wissenschaftsnetz ist eine Initiative zum Transfer von wissenschaftlicher Evidenz in die Öffentlichkeit. Wir setzen uns dafür ein, dass wissenschaftliche Erkenntnisse entsprechend ihrer Bedeutung im öffentlichen Diskurs und in politischen Entscheidungen zum Tragen kommen. Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website: https://diskurs-wissenschaftsnetz.at/

Sie möchten über unsere zukünftigen Mediengespräche und Pressemitteilungen informiert werden? Dann melden Sie sich doch bei unserem Presseverteiler an: https://www.diskurs-wissenschaftsnetz.at/presseverteiler/